

Dokumentation und Ideensammlung zu:

Gemeinsam weiter zusammenkommen. Gesellschaftliche Vielfalt und Inklusion weiterdenken

Im Rahmen der Vorbereitungen zur KulturRegionale 2025 haben bereits einige Veranstaltungen und Austauschtreffen mit Kulturakteur:innen stattgefunden, um sich gemeinsam mit den Themen von Gesellschaftlicher Vielfalt, Repräsentation und Teilhabe auseinanderzusetzen und so die KulturRegionale möglichst inklusiv und zugänglich zu gestalten.

Im Rahmen der **1. Regionalen Kulturkonferenz im März 2024** fand ein erster Workshop zum Thema **„Gemeinsam weiter zusammenkommen. Gesellschaftliche Vielfalt weiterdenken“** mit 30 Teilnehmenden aus den Bereichen Kultur, (Demokratie-)Bildung, Soziales und Verwaltung und vier weiteren Gästen aus Hildesheim und Hannover statt. Übergeordnete Leitfrage des Workshops war **„Wie schaffen wir es aktuell gesellschaftliche Vielfalt gemeinsam weiter zu denken?“**.

Im ersten Teil des Workshops hat ein Podiumsgespräch mit den eingeladenen Gästen Dilek Boyu (Brücke der Kulturen Hildesheim e.V.), Marion Tiede (Behindertenbeirat, Stadt Hildesheim), Eby Tangara (Afrikanischer Dachverband Norddeutschland e.V.) und Sandra Rasch (TfN – junges theater und Vermittlung) stattgefunden:

„Wie schaffen wir es aktuell gesellschaftliche Vielfalt gemeinsam weiter zu denken?“

Hürden für Menschen mit Behinderung können sehr vielfältig sein. Dabei geht es nicht nur um bauliche Barrieren, sondern auch um sprachliche und zeitliche Hindernisse, die oft keine Berücksichtigung finden würden. Genau diese Rahmenstrukturen können das Gestalten der Vielfalt verhindern. Inklusion ist ein andauernder Aushandlungsprozess und eine tägliche Aufgabe. Für die Gestaltung der Gesellschaft seien insbesondere Begegnungsräume wichtig, um Perspektiven anderer Menschen zu erfahren. Hierfür braucht es einen **breiteren Kulturbegriff**.

Keywords: Zugänge, Macht des Wortes, Privilegien (reflektieren), Sichtbarkeit (schaffen)

Wie können marginalisierte Personengruppen besser erreicht werden?

Menschen aus marginalisierten Gruppen müssen von Anfang an in Prozesse eingebunden werden. Hier muss auf die Ressourcen, die von den Beteiligten aufgebracht werden könnten, geachtet werden (individuelle Arbeitszeiten, treffen am frühen Abend etc.). Informationsmaterial zu Veranstaltungen muss zugänglich gestaltet sein. Neue Multiplikator*innen und andere Kommunikationswege müssen genutzt werden (z.B. Messenger Dienste). Es braucht weiterhin verschiedene Netzwerkmöglichkeiten und Impulse.

Keywords: Niedrigschwellige Kommunikation, Einfache Kommunikationswege, Wertschätzung (Aufwandsentschädigung und Biografien wertschätzen)

Teilnahme, Teilhabe, Teilgabe, Teilsein

Ein Impuls des Konzeptes „Kunst- und Kultureinrichtungen als Lernende Organisationen“ der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe wurde vorgestellt. Das Konzept könne auch dabei helfen Veranstaltungen inklusiv(er) zu denken. Es ist online abrufbar unter: https://kulo.info/wp-content/uploads/2023/09/KuLO_BA_BM_FactSheet.pdf.

Nicht alle Kinder und junge Menschen haben die gleichen Zugänge zu Kultur. Auch viele Erwachsene, beispielsweise aus Scham, besuchen keine Veranstaltungen. Viele Communities müssen sich in Veranstaltungen repräsentiert fühlen. Dass Veranstaltungen und Angebote kostenlos oder bezahlbar sind, ist zudem oft eine Voraussetzung für einen Besuch.

Welche Strukturen müssen die Stadt- und Landgesellschaft verändern?

Die Region sollte finanziell den Zugang für alle Menschen gewährleisten. Am besten in Form eines kostenlosen Zugangs zu Angeboten und Veranstaltungen. Es braucht hierfür politischen und gesellschaftlichen Druck und Gesetze, die ein Handeln herausfordern. Gleichzeitig ist es erforderlich weiter aufzuklären. Es muss ein politischer Wille hinter dem Inklusionsgedanken stehen. Gerade die Zivilgesellschaft kann in diese Richtung Impulse geben und Einfluss nehmen. Dabei kann es auch helfen im Kleinen anzufangen und gemeinsam neue Dinge auszuprobieren. Es ist zwar viel, aber auch nicht viel.



Den Podiumsgesprächen folgten **offene Tischgespräche** mit den Teilnehmer*innen, geleitet von den eingeladenen Gästen. Zentrale Ergebnisse daraus sind:

- Anknüpfungspunkt um Menschen mit Migrationsgeschichte besser einzubinden können Vereinsstrukturen sein.

- Hundertprozentige Barrierefreiheit ist kaum möglich, was geht und was nicht soll aber z.B. mit Symbolen klar kommuniziert werden
- Räume in der Stadt-/ Kreisverwaltung, zu denen alle Menschen einen Zugang haben, zu schaffen, könnte Gemeinschaft schaffen.
- Forderung: Teams müssen ab der Planung diverser aufgestellt werden
- Es ist wichtig den Weg zu mehr Inklusion als Prozess zu betrachten.

Auf die Leitfrage „Wie schaffen wir es aktuell gesellschaftliche Vielfalt gemeinsam weiter zu denken?“ haben sich drei Antworten ergeben:

1. Rahmenstrukturen wie den allgemeinen Kulturbegriff, Förderinstrumente und Begegnungsplattformen nach Hürden und Barrieren hinterfragen und gemeinsam aufbrechen, hierfür sind politische Instrumente und politischer Druck unabdingbar.

2. Neue Kommunikationswege finden, die auf viele verschiedene Bedürfnisse reagieren.

3. Repräsentation und Teilhabe sind eng miteinander verknüpft und haben beide mit dem Thema Zugänge schaffen zu tun.

Eine überraschende Entdeckung bei der Kulturkonferenz war: Wenn wir anfangen miteinander zu sprechen, und nicht gegeneinander zu argumentieren, können wir Brücken bauen und vielleicht sogar Stück für Stück Mauern einreißen. Außerdem wurde festgestellt, dass es deutlich bessere Kommunikationsansätze bei weiteren Formaten braucht, um ein diverseres Publikum erreichen zu können.

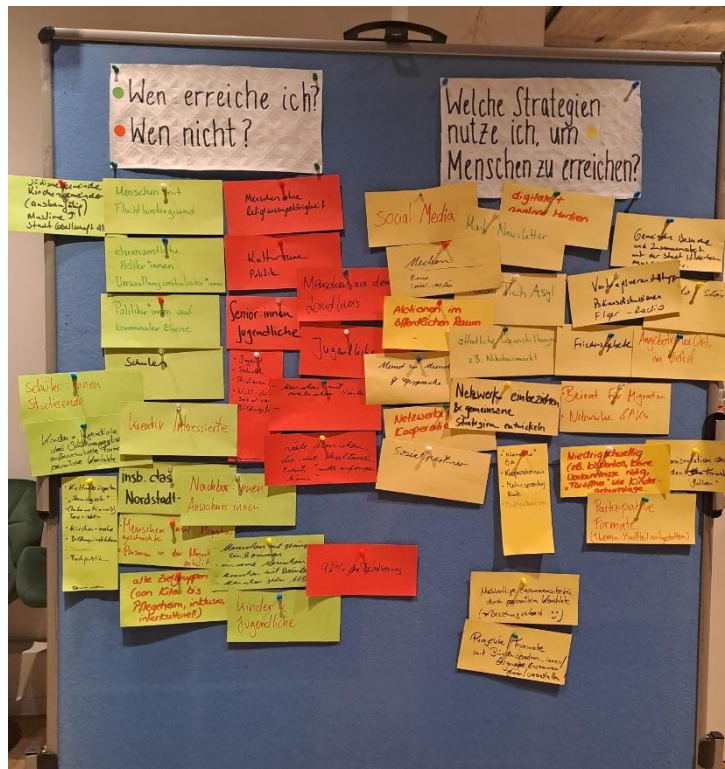


Im November 2024 beim Workshop „Gesellschaftliche Vielfalt“ haben sich Akteure, die unterschiedliche Ansätze von Zugänglichkeit in ihrer Praxis schon erproben, getroffen.

Wir haben uns gemeinsam mit der Zugänglichkeit ihrer Veranstaltungen für noch unerreichte und möglichst viele Bevölkerungsgruppen beschäftigt und diese hinterfragt. Sie haben sich die Fragen gestellt **„Wen erreiche ich?“ und „Wen erreiche ich nicht?“**: Für die Akteure spezifische Zielgruppen werden durch den langjährigen Netzwerkaufbau in dem Bereich grundsätzlich gut erreicht. Außerdem ist auch auffällig, dass gerade junge Menschen zu wenig erreicht werden, nur Akteure, die z.B. im öffentlichen Raum oder an Jugendliche gerichtete Projekte anbieten oder eine Betreuung der Kinder mitdenken, haben weniger Schwierigkeiten.

Bereits genutzte Strategien, um Menschen zu erreichen, sind unter anderem: Zusammenarbeit mit Kooperationsprojekten, Nutzung von Netzwerken und eigenen Kontakten, Newsletter, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen im öffentlichen Raum oder im Viertel/ vor Ort sowie niedrigschwellige Veranstaltungen.

Bei der Frage, wie Zugänglichkeit bei der eigenen Arbeit verbessert werden könnte, nennen viele den Aufbau von Netzwerken und Kooperationen, eine stärkere Medienpräsenz auch auf Social Media, die Nutzung geeigneterer Räume, ein mehrsprachiges Angebot, aber auch die Notwendigkeit kritisch zu hinterfragen, wen man überhaupt ernsthaft erreichen will. Viele sehen insbesondere Veranstaltungen im öffentlichen Raum, Vernetzung untereinander, sowie andere aktiv dazu Aufzufordern zu einer Veranstaltung mitzukommen, als wichtig, damit die KulturRegionale möglichst zugänglich für viele Menschen ist.



Bei dem darauffolgenden **Austauschtreffen im Februar 2025** haben sich nun die Akteure der KulturRegionale getroffen, sich untereinander zu ihren Projekten ausgetauscht, miteinander vernetzt sowie sich neue Denkanstöße zu ihren jeweiligen Projekten gegeben. Hier wurde zunächst in einem kurzen Input von Maria Nesemann (Universität Hildesheim) das Konzept der „**Arts Ambassadors**“ (Kunstbotschafter*innen) vorgestellt. Die „Arts Ambassadors“ sind Personen aus lokalen Bevölkerungsgruppen, die die Angebote einer Kultureinrichtung in ihre Community kommunizieren und deren Bedürfnisse wiederum in die Kultureinrichtung.

Chancen des Konzepts Arts Ambassadors :

- Die Angebote einer Kultureinrichtung werden in der Community bekannter.
- Die Annahme “Das ist nichts für mich” kann ggf. durch ein persönliches Vertrauensverhältnis mit den Botschafter*innen aufgebrochen werden.
- Die Botschafter*innen können die Kultureinrichtung im Hinblick auf mögliche Barrieren für die Community beraten.
- Durch die persönlichen Kontakte der Botschafter*innen können neue vertrauensvolle Kooperationen aufgebaut werden.

- Die Perspektiven der Botschafter*innen und der durch sie gewonnenen Kontakte bereichern die inhaltliche Arbeit der Kultureinrichtung.

Herausforderungen des Konzepts Arts Ambassadors :

- Achtung Schubladendenken: Die Kunstbotschafter*innen sind Individuen, die sich einer, aber vielleicht auch mehreren Communities zugehörig fühlen - sie dürfen nicht auf die Zugehörigkeit zu einer Community reduziert werden.
- Die Arbeit mit Kunstbotschafter*innen erfordert zeitliche Ressourcen: Es braucht zunächst ein Vertrauensverhältnis zwischen Kultureinrichtung und Botschafter*innen. Die Botschafter*innensollten sich in die Arbeit der Kultureinrichtung eingebunden fühlen. Beides kostet Zeit!
- Die Arbeit mit Kunstbotschafter*innen erfordert finanzielle Ressourcen: Die Arbeit als Kunstbotschafter*in ist ein Job, der honoriert werden sollte.
- Die Einbindung der Perspektiven der Kunstbotschafter*innen bedeutet, diese ernst zu nehmen und bereit zu sein, die eigenen Inhalte und Arbeitsweisen zu hinterfragen und zu verändern.



Anschließend sind die Akteure über ihre eigenen Veranstaltungen ins Gespräch gekommen. Wir haben überlegt, inwieweit sich das Konzept der Arts Ambassadors übertragen lässt: Welche Veranstaltungen sind für welche Communities besonders spannend? Kennt jemand schon eine/n Kunstbotschafter*in oder wie kann man in Kontakt kommen? Wie kann ein langfristiger, vertrauensvoller Beziehungsaufbau gelingen? Diese Möglichkeit wurde gut genutzt untereinander Kontaktdaten auszutauschen oder auch zu schauen wie man die eigene Veranstaltung mit einer anderen verknüpfen oder sich gegenseitig unterstützen kann.

Außerdem kam immer wieder die Idee eines geteilten Wissenspools auf, welche wir während mehrerer Treffen mit den Akteuren gemeinsam weitergedacht haben. Es soll ein Open Source Dokument geben, in dem Wissen geteilt werden kann.